

Panel VI: Militärgeschichte

Otto Naderer

Internationale und regionale Forschungslücken beim Republikanischen Schutzbund

Ausgangslage

1934 wurde der damalige österreichische Staat zweimal vom Bürgerkrieg heimgesucht. Im Februar kämpfte der Republikanische Schutzbund und im Juli die illegale nationalsozialistische Bewegung gegen die Staatsmacht. Die jeweiligen Kampfhandlungen sind allgemein gut erforscht, die planerischen Vorarbeiten, namentlich der bewaffneten „Selbstschutzformationen“ schon weniger. Dies gilt für den Republikanischen Schutzbund vermutlich noch mehr als für die nationalsozialistischen Verbände.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Februar 1934 setzte in Österreich in den 1950-er Jahren ein und fand 1974/75 sowie 10 Jahre später aus Anlass der 40- und 50-Jahr Jubiläen ihre Höhepunkte. Schwerpunkte dabei waren die Erforschung der innen- wie außenpolitischen Zusammenhänge und der eigentliche Verlauf der Kämpfe, vor allem in Wien. Darüber hinaus gehende Gesamtdarstellungen der sozialdemokratischen Selbstschutzformation wurden 1971 von Christine Vlack und 1990 durch den austro-irischen Historiker Barry McLoughlin geleistet¹. Beiden fehlt aber trotz ihrer umfassenden Arbeiten der spezifische Zugang zu militärischen Fragestellungen, vor allem was den militärischen Inhalt der Vorbereitung auf den Bürgerkrieg ausmachte.

Bundesheer

Nur ganz allgemein, da dieser Bereich durch Dr. Schmidl abgedeckt wird. Die gesetzliche Grundlage wird meiner Meinung nach 1989 durch die von Gerhard Rauter herausgegebene Arbeit „Die österreichische Wehrgesetzgebung 1868 -1989“² hervorragend aufbereitet und darüber hinaus bieten neben der Standardarbeit von Ludwig Jedlicka „Ein Heer im Schatten der Parteien“³ vor allem Primärquellen ausreichende Belege. Dazu zählen besonders Printmedien wie das amtliche Organ des Bundesministeriums für Landesverteidigung, die „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“, das Sprachrohr der Offiziere der 1. Republik, die „Österreichische Wehrzeitung“, Vorschriften und nicht zu vergessen Lokalzeitungen wie in meinem Fall die „Salzburger Wacht“, die „Salzburger Chronik“ und das „Salzburger Volksblatt“. In der aufgeheizten Ära der 1. Republik belegen diese ideologisch eindeutig zurechenbaren Zeitungen den harten Kampf der um das

Bundesheer geführt wurde und nebenbei auch die gesellschaftliche Stellung der „Bewaffneten Macht“ in den Jahren zwischen 1922 und 1933. Die oft demütigende Heimkehr der österreichischen Offiziere aus dem 1. Weltkrieg und die Rolle, die dabei die frühe Sozialdemokratie einnahm, wird am besten in der Dissertation von Wolfgang Doppelbauer „Zum Elend noch die Schande“⁴ geschildert. Die feindselige Haltung der österreichischen Sozialdemokratie sollte die ehemaligen k.u.k. Offiziere während der ganzen Zwischenkriegszeit negativ prägen.

Die Heimwehr

Die ersten Arbeiten über die Heimwehr entstehen mit Anfang der 1960-er Jahre etwas später als diejenigen über das österreichische Bundesheer. Es sind vor allem österreichische und deutsche Forscher, so einmal mehr Ludwig Jedlicka mit „Zur Vorgeschichte des Korneuburger Eides“⁵ und Ludger Rape mit „Die österreichische Heimwehr und ihre Beziehungen zur bayerischen Rechten zwischen 1920 und 1923“⁶. In den 1970-er Jahren erweckt die Heimwehr das Interesse englisch sprechender Historiker, dies vor allem im Zusammenhang mit der allgemeinen Forschung über den Faschismus im Österreich der Zwischenkriegszeit. Vor allem Carsten Francis Ludwig mit „Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler“⁷ und Edmondson C. Earl mit „The Heimwehr and Austrian Politics 1918 – 1936“⁸ wären hier zu nennen. Eine Ausnahmeerscheinung, weil sie durch ihre Authentizität besticht die auf eine persönliche Teilnahme hinweist, ist die 1985 erschienene Arbeit „Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung?“⁹. Hier wären auch noch die unumgänglichen Memoiren des Heimwehrführers Fürst Ernst Rüdiger von Starhemberg aus 1971¹⁰ und Primärquellen wie die Akten aus dem Bundeskanzleramt¹¹ und das 1934 von der Heimwehrführung selbst herausgegebene Buch „Heimatschutz in Österreich“¹² hinzuweisen.

Mit all diesen Arbeiten ist eine gute Darstellung der ideologischen Grundlagen, der unterschiedlichen Bedeutung der Heimwehr und ihres Beitrages zum Jahr 1934 möglich. Was noch fehlt wären vor dem Hintergrund der konservativ-katholischen (Tirol, Ober- und Niederösterreich) und der nationalen (Steiermark) Zersplitterung dieser bürgerlichen „Selbstschutzformationen“ die Verwertung möglicher Quellen in den Bundesländern und die umfassenden, konkreten Vorbereitungen auf den Bürgerkrieg. Dies gilt dabei auch für die Zusammenarbeit mit dem Bundesheer.

Die österreichische Legion

Wie schon bei der Heimwehr weist auch der Forschungsstand der österreichischen NSDAP gute

Kenntnisse im politischen Bereich, weniger hingegen im militärischen, auf. Das dürfte vor allem damit zusammenhängen, dass in Österreich Historiker mit einem ausreichenden militärischen Hintergrund eher selten sind.

Sekundärquellen dominieren meiner Meinung nach den Forschungsstand der SA in Österreich. So die bekannten Studien von Gerhard Jagschitz über den Putsch im Juli 1934 und über die Struktur der österreichischen NSDAP¹³, ergänzt durch Arbeiten über den Kampfverlauf durch Wolfgang Etschmann¹⁴. Als Primärquellen können die Konfidentenberichte des damaligen Innenministeriums und Bundeskanzleramtes sowie die 1984 veröffentlichten Akten der Historischen Kommission des Reichsführers SS¹⁵ bewertet werden.

Der Republikanische Schutzbund

Forschungsstand

Auch der Schutzbund stand wie das Bundesheer der 1. Republik, die Heimwehr und die Kampfformationen der NSDAP im Interesse der zeitgeschichtlichen Forschung nach 1960. Auch hier waren es die Jubiläen 1974 und 1984 die, oft in Verbindung mit entsprechenden Symposien die Impulse dazu gaben. Eine vordringliche militärische Bewertung dieses Themas hat es aber, abgesehen von Arbeiten über den eigentlichen Kampfverlauf im Februar 1934, nicht gegeben. Schon gar nicht, was die militärgeschichtliche Bewertung der Jahre davor mit einer allfälligen Vorbereitung auf den Eventualfall Bürgerkrieg betrifft. So steht auch bei der 1971 erschienenen Dissertation von Christine Vlcek: „Der Republikanische Schutzbund“ eher der rein organisatorische Aufbau und der politische Überbau im Vordergrund. Auch die umfangreiche und einzige Schutzbundarbeit nach 1984, die Dissertation des irischen Historikers Finbarr McLoughlin „Der Republikanische Schutzbund und die gewalttätige Auseinandersetzung in Österreich 1923 – 1934“ vermag oft nicht, spezifisch militärische Schlüsse aus den internen Vorgängen zu ziehen.

An Primärquellen wären zuerst die umfangreichen Dokumente aus dem Archiv „Sozialdemokratische Parteistellen, Republikanischer Schutzbund“ des Vereins für die Geschichte der Arbeiterbewegung in Wien¹⁶ sowie die Monatsschrift des Republikanischen Schutzbundes von 1924 bis 1931 „Der Schutzbund“, ab Jänner 1932 mit dem Namen „Der Kämpfer“¹⁷ zu nennen. Auch das Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung¹⁸ führte über mehrere Jahre eine Rubrik, die sich ausschließlich der Wehrorganisation und ihrem Verhältnis zur Gesamtpartei widmete. Die Quellenlage wird abgerundet durch den Blickwinkel der „anderen Seite“, also der staatlichen Behörden, die durch meist auf Ebene der Bundespolizeidirektionen zusammengefasste

Konfidentenberichte¹⁹ einen gleichermaßen hochwertigen Einblick in die Zusammenhänge und Hintergründe erlauben. Die mit dem Bundesheer verwobenen Bereiche werden neben den eigentlichen Schutzbunddokumenten auch durch die Denkschrift über das Heerwesen der Republik von Theodor Körner aus 1924²⁰ und durch die Dienstbeschreibungen derjenigen Offiziere²¹, die mit dem Republikanischen Schutzbund in Verbindung standen, erhellt.

Es kann also durchaus argumentiert werden, dass die grundsätzliche Geschichte des Republikanischen Schutzbundes ausreichend erforscht wurde, Einschränkungen gab bzw. gibt es nur in 2 Bereichen: die Vorbereitung des sozialdemokratischen Wehrverbandes auf den möglichen Bürgerkrieg und Einzeldarstellungen, die sich auf die mitunter starken Kräfte außerhalb Wiens konzentrieren, also in den Bundesländern.

Ich ging mit meiner 2003 an der Universität Salzburg eingereichten Dissertation der interessanten Frage nach, wie sich der Republikanische Schutzbund auf einen möglichen Bürgerkrieg vorbereitet hatte. Es zeigte sich, dass besonders im Gefolge des Justizpalastbrandes 1927 die sozialdemokratische Parteiführung aus der bis dahin schwach organisierten und für eher untergeordnete Aufgaben vorgesehenen Selbstschutzformation eine straffe und unbedingt zuverlässige Truppe schaffen wollte. Die gut 90.000 Mitglieder sollten nicht wie im Juli 1927 unorganisiert gegen die Staatsgewalt vorgehen, sondern äußerst diszipliniert und nur auf Befehl der Parteiführung. Rasch gingen die Schutzbundführung, darunter mehrere der Sozialdemokratie nahe stehende Bundesheeroffiziere daran, ihre Organisation darauf auszurichten. Erste Übungen 1928 betrafen den Sanitäts- und den Verbindungsdienst, da vor allem mit letzterem sichergestellt werden musste, dass Befehle der Partei- und Schutzbundführung auch die Bundesländer erreichten. Der Pfrimerputsch der steirischen Heimwehr 1931 und der im Jahr darauf erfolgte Regierungseintritt der Heimwehr verstärkten naturgemäß die Anstrengungen. Diese wurden auf die Kader- und Führerausbildung, auf die Waffen- und Schießausbildung ausgedehnt. Zum Jahresende 1932 konnten zwei bis dreitägige Feldübungen im Umfang von bis zu 17.000 Mann abgehalten werden, die im Wesentlichen eine Demonstration der Stärke gegenüber dem politischen Gegner waren. Konzeptiv wurde zu dieser Zeit ein überaus ambitionierter Aktionsplan ausgearbeitet, der ein operatives Zusammenwirken der 4 wichtigsten Bundesländer vorsah, also Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und die Steiermark. Als entscheidender Raum wurde dabei die Bundeshauptstadt beurteilt, die die Länder zu unterstützen hätten.

Trotz diverser systembedingter Mängel war der Republikanische Schutz Anfang 1933 ein durchaus ernstzunehmender Faktor in der österreichischen Innenpolitik, der sich im Vergleich zu den gegnerischen Wehrverbänden durch eine hervorragende politisch-militärische Organisationsstruktur,

eine unerreichte Homogenität, zahlenmäßige Überlegenheit und gut ausgearbeitete bundesweite Operationspläne auszeichnete. Dass die Parteiführung dieses Element trotz all dieser Vorteile und trotz einer hohen Einsatzbereitschaft der Schutzbundkämpfer im März 1933 bei der verhinderten Wiedereröffnung des Parlamentes nicht einsetzte war meiner Meinung nach ein Fehler, der in seiner historischen Tragweite noch nicht ausreichend gewürdigt wurde, sicher aber außerhalb der Verantwortung der Schutzbundführung lag. Zwei Wochen später von der Bundesregierung aufgelöst, ging die einst mächtige Wehrformation widerspruchslos in die Illegalität.

Forschungslücken

Was bleibt noch übrig? Der Schutzbund war zwar wegen der mächtigen Position, die die Sozialdemokratie in Wien einnahm, auf die Bundeshauptstadt konzentriert, dennoch waren auch die Länder nicht ohne Bedeutung und es gab auch internationale Beziehungen. Hier wäre also noch anzusetzen.

Bei den Ländern kämen vor allem die 3 oben erwähnten als Forschungsobjekte in Frage, da sie wie Wien über starke Formationen verfügten, aber auch der Westen wäre eine Arbeit wert. Länderspezifische Arbeiten könnten beispielsweise das Verhältnis zur Zentralleitung, die überaus wichtige und völlig unerforschte Frage der dezentralen Waffenbestände und die Abwanderungsbewegung zu den Nationalsozialisten nach dem Verbot des Schutzbundes bereitstellen. Es wäre beispielsweise interessant, in welchem Ausmaß der Salzburger und der Tiroler Schutzbund Anweisungen zur Einsatzvorbereitung aus Wien erhalten hat und wie er dazu stand. Was die Waffenbestände betrifft so ist besonders das ungeheuer große Lager im Wiener Arsenal bekannt, wie aber stand es mit Waffenlagern in den Bundesländern? Zeugenberichte von der 5. Reichskonferenz des Republikanischen Schutzbundes im Oktober 1927 belegen, dass die Wiener Zentralleitung aus Geheimhaltungsgründen sogar ihre Kommandanten in den Ländern darüber nicht restlos informierte. Für eine reibungslose und rasche Bewaffnung auch in den Ländern müssten aber auch dort entsprechende Vorräte angelegt worden sein. Und über die dritte Frage, diejenige der Absetzbewegungen zu den Nationalsozialisten ab dem Frühjahr 1933 gibt es auch nur Andeutungen. Hier würde sich vor allem die Steiermark anbieten, da in diesem Bundesland alle drei Ideologien, die sozialdemokratische, die konservativ-katholische und die deutschnationale über starke Bastionen verfügten.

Waffen sind es auch, die auf die internationale Ebene führen. Die österreichische Sozialdemokratie war stark und natürlich auf europäischer Ebene vernetzt, so gab es vor allem Verbindungen zu deutschen und tschechoslowakischen Gesinnungsgenossen. Bekannt ist, dass der Schutzbund 1927/28 einige tausend Gewehre, Karabiner und 10 Maschinengewehre dem Wehrverband der

deutschen Sozialdemokratie, dem „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ zur Verfügung stellte. Noch umfangreicher sind die Waffen- und Munitionslieferungen, die ab Sommer 1933 zum Ersatz von Beschlagnahmen aus der Tschechoslowakei geliefert wurden. Daran wirkten besonders die tschechische „Rote Wehr“, die Sozialistische Internationale und die Internationale Transportarbeiterföderation mit. Die mitteleuropäische Dimension der Zusammenarbeit zwischen dem Republikanischen Schutzbund, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und der Roten Wehr wäre demnach noch eine Forschungslücke, die es verdienen würde, aufgearbeitet zu werden.

Dr. Naderer Otto, 7. Jänner 2011

¹ Vlcek Christine: Der Republikanische Schutzbund, Geschichte, Aufbau und Organisation, Wien 1971 und

Mc Loughlin Finbarr: Der Republikanische Schutzbund und gewalttätige politische Auseinandersetzungen in Österreich 1923 – 1934, Phil. Diss., Wien 1990.

² Rauter Gerhard: Die österreichische Wehrgesetzgebung. Motive – Entwicklungslinien – Zielsetzungen. Wehrrechtsindex 1868 – 1989, Wien 1989.

³ Jedlicka Ludwig: Ein Heer im Schatten der Parteien, Graz 1955.

⁴ Doppelbauer Wolfgang: Zum Elend noch die Schande. Das altösterreichische Offizierskorps am Beginn der Republik, Phil. Diss., Wien 1988.

⁵ Jedlicka Ludwig: Zur Vorgeschichte des Korneuburger Eides, in: Österreich in Geschichte und Literatur, Band 7, (1963)

⁶ Rape Ludger: Die österreichische Heimwehr und ihre Beziehung zur bayrischen Rechten zwischen 1920 und 1923, Phil. Diss., Wien 1968

⁷ Carsten Francis Ludwig: Faschismus in Österreich. Von Schönerer zu Hitler. München 1977

⁸ Edmondson C. Earl: The Heimwehr and Austrian Politics 1918 – 1936, Georgia 1978

⁹ Wiltschegg Walter: Die Heimwehr. Eine unwiderstehliche Volksbewegung? Wien 1985

¹⁰ Starhemberg Ernst Rüdiger: Memoiren, Wien 1971

¹¹ Mehrere Kartons des BKA/Inneres, Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit und diverser Bundespolizeidirektionen.

¹² Heimatschutz in Österreich, Wien 1934.

¹³ Jagschitz Gerhard: Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Wien 1976.

Derselbe: Zur Struktur der NSDAP in Österreich vor dem Juliputsch 1934, in: Das Jahr 1934: 25.

Juli, Protokoll des Symposiums in Wien am 8. Oktober 1974, hg. v. Ludwig Jedlicka und Rudolf Neck, Wien 1975.

Derselbe: „Bundeskanzler Dollfuß und der Juli 1934, in: Vom Justizpalast zum Heldenplatz, Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938, hg. v. Ludwig Jedlicka und Rudolf Neck, Wien 1975.

¹⁴ Etschmann Wolfgang: Die Kämpfe in Österreich im Juli 1934, in: Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 50, hg. v. Heeresgeschichtlichen Museum, Wien 1984.

¹⁵ Die Erhebung der österreichischen Nationalsozialisten im Juli 1934. Akten der Historischen Kommission des Reichsführers SS, Wien 1984.

¹⁶ Sozialdemokratische Parteistellen, Republikanischer Schutzbund, diverse Kartons und Mappen

¹⁷ Der Schutzbund. Monatsschrift des Republikanischen Schutzbundes 1924 – 1931. Ab Jänner 1932 mit dem Namen „Der Kämpfer“.

¹⁸ Jahrbuch der österreichischen Arbeiterbewegung, mehrere Jahrgänge.

¹⁹ Siehe Fußnoten 11 und 16.

²⁰ Körner Theodor: Denkschrift über das Heerwesen der Republik, Wien 1924.

²¹ Alle im Kriegsarchiv.